

* (Hans im Glück.) Jeder von uns erlebt jetzt das Märchen vom Hans im Glück. Keine andere Legende ist so wirklichkeitsstreu, so aktuell geworden wie die von dem dummen, glücklichen Hans, der einen Ochsen kaufte, ihn für ein Schwein, das gerade daherkam, eintauschte und sich fröhlich die Hände rieb über das gute Geschäft, bis ihm eine Eule in den Weg lief, die er schließlich felig und beglückt für einen Mühlstein gab. Er war immer im Glück, der gute Hans, wenigstens glaubte er es zu sein, und darauf kommt es schließlich an. Wir alle sind jetzt dieser rührend naiven Märchengestalt verwandt. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend zerbrechen wir uns den Kopf, wie mühsam erbeutete Rohstoffe einzutauschen wären. Immer hoffen wir auf das Bessere, auf den glücklichen Tausch. Das, was man einmal „Wert“ nannte, existiert überhaupt nicht mehr, es gibt Leute, denen gerade heute ein Kopf Marmelade wichtiger ist als ihr

Dackel, ein paar Zigarren notwendiger als drei Hemden, die sich heute mit Toiletteseife waschen und morgen Mehl haben wollen. Die „Deckung des Bedarfes“ — wie man nationalökonomisch sagt — wechselt mit jeder Stunde. Ich habe einen Freund, der um 9 Uhr vormittags seine Zuckerarte gegen Kommissatobak, eine Stunde später den Tabak für Schuhbänder, dann die Schuhbänder für Brot, dann das Brot wieder für Tabak, und zum Schluß den Tabak für einige Kronen eintauscht, mit denen er die Beche bei dem drängenden Zahlkellner begleicht. Diese paar Kronen entsprechen etwa dem Mühlstein im Märchen. Aber Hans im Glück ist es doch noch bei weitem besser gegangen als Hans in Wien. Wir müßten schon in eine besonders viehreiche Gegend, also etwa nach Simmering, wandern, um irgend etwas Vierfüßigem zu begegnen, und ich weiß nicht, mit welchen Wertgegenständen man seine Magazine und Speicher gefüllt haben müßte, um einen ganzen Ochsen dafür einzutauschen. Auch würde ein modernes Märchen keineswegs mit dem Mühlstein enden. Das war zu Grimms Zeiten etwa die unterste Wertgrenze, das nicht mehr eintauschfähige Objekt, der Gipfel der Genügsamkeit, das Ende des Handels, und der Erzähler wäre in Verlegenheit gewesen, noch einen Gegenstand ausfindig zu machen, den man für einen Mühlstein geben könnte. Was war ihm ein Mühlstein . . . ! Heute ließe sich dieses Märchen der Naivität und der Genügsamkeit nicht mehr schreiben. Der Hans, der mit einem Zwirnsfaden das Glück erbeutet zu haben glaubt, ist durchaus keine Märchenfigur mehr. Wir wissen, daß sich für einen Zwirnsfaden noch sehr wertvolle Tauschmöglichkeiten ergeben. Und die älteste, ausgefranzte Hose ließe sich vielleicht noch in Weizenmehl verwandeln. Der moderne Erzähler müßte es überhaupt aufgeben, das letzte Glied des Tauschhandels, die Groteske der Zufriedenheit, durch irgend einen Bedarfsgegenstand zu markieren. Die Märchenfigur unserer Zeit wäre etwa ein Hans, der eine Virginia für 40 Heller oder ein Kilogramm Mehl für 10 Kronen eintauscht und mit den paar Scheinen glücklich weitertrabt. Aber selbst ein Märchen darf einem nicht den unglaublichsten Unsinn einreden. Aber ein Hans im Glück, den wir heute oder morgen begegnen könnten, wäre etwa der Käufer, der zwei Trabucos erkämpfte und nun eine Trabuco für ein Bündelholz gibt und sich über das Geschäft lindisch freut. Denn besser eine Trabuco, die man rauchen, als zwei, die man beide nicht anzünden kann.